

Singapore, wie sehr sich doch in den letzten Jahren die tatsächlichen Machtverhältnisse verschoben haben. Der Chinese ist überall in wirtschaftliche Machtstellungen vorgeedrungen. Er ist Arbeitgeber des Weißen geworden. In Exporthäusern, in Banken, ja selbst in Redaktionen arbeiten Weiße als Untergebene von Chinesen, und wie im Falle unserer Hotel-empfangsdame gibt es sogar schon weiße Frauen, die froh sind, wenn sie bei einem Chinesen ein wenn auch noch so bescheidenes Brot finden.

45. Ein Paradies von Dienerschafts Gnaden

Hongkong

Wir haben uns bereits völlig in Hongkong eingelebt, kennen die ganze Stadt, haben einen großen Freundeskreis, die Kinder gehen zur Schule, kurz, wir fühlen uns hier, als hätten wir unser Leben lang in Hongkong gelebt.

Allerdings haben wir unsere ursprüngliche Absicht, ein Haus zu mieten und selbst Haushalt zu führen, nicht verwirklicht, weil uns das mindestens doppelt so teuer gekommen wäre als im Hotel. Die schönen Zeiten, wo in China alles fast noch umsonst war und man für einen lächerlichen Betrag einen luxuriösen Haushalt mit einer riesigen Dienerschaft halten konnte, sind vorüber. Das müssen wirklich noch Zeiten gewesen sein, vor dem Kriege, als selbst der jüngste kaufmännische Angestellte eines europäischen Importhauses sich ein elegantes Haus mit Reitpferden und Dienerschaft halten konnte, und wo der Weiße wirklich noch wie ein leibhaftiger Gott durchs Land spazierte.

Von der ehemaligen Gottähnlichkeit ist nicht viel mehr



Halb China — und



... halb Europa, so gehen beide Kulturen zugrunde

Das zwierspältige China



England in Hongkong! Parade der Schotten vor dem Denkmal der Queen Victoria



Hafen vor dem großen Hotel in Kanton

Das moderne China

übriggeblieben als die Ansprüche. Die sind leider noch da, und sie sind es, die den Europäern hier das Leben so verbittern. Denn selbst, wenn man gut verdient, es geht alles wieder drauf. Auch wenn man selbst seine Ansprüche herabsetzen wollte, die Dienerschaft erlaubt es nicht. Diese chinesische Dienerschaft ist Segen und Fluch der Weißen in Ostasien. Die Chinesen sind die idealsten Diener der Welt. Sie erfassen, erfüllen die leisesten Wünsche ihres Herrn und sind unermüdetlich in deren Ausführung. Die unhörbaren Filzsohlen, auf denen der Chinesenboy geht, sind wirklich ein Symbol für die ganze Art, mit der er seinen Herrn umsorgt. Hat man ein paar gute Boys, so braucht man sich um nichts mehr zu kümmern.

Aber — nun kommt das große „Aber“. Diese Sorgfalt wird gleichzeitig zur Tyrannei. Der chinesische Diener bestimmt sehr genau die Grenze, jenseits der ihm sein Herr nichts zu sagen hat und wo er verfügt. Nur ein Beispiel: Eine europäische Dame, die neu in China war, gab eine erste Gesellschaft. Dazu erteilte sie ihrem Hauptboy und ihrem Koch die ausführlichsten Anweisungen, was es geben sollte und wie alles zu veranstalten wäre. Beide sahen sie nur schweigend an, nickten mit den Köpfen — und machten dann alles anders. Im Grunde dachten sie wohl, was der Missis eigentlich einfällt, sich um Dinge zu kümmern, die sie nichts angehen, sie hatte bloß zu sagen, an welchem Tage die Gesellschaft sein sollte und für wieviel Personen. Was es dann gab, wieviel Gänge und alles übrige, das ging ausschließlich das Personal an. Ebenso wie sich kein chinesischer Boy nachrechnen läßt, was er auf dem Markt kauft und wieviel er dafür zahlt. Man hat dem Boy die Summe zu geben, die ortsüblich ist und basta. Wieviel der einkaufende

Boy dann wirklich seinen Landsleuten dafür bezahlt, das ist ausschließlich seine Sache.

So sitzt der Europäer in seinem chinesischen Haushalt eigentlich wie in einem Treibhaus, in dem es recht behaglich warm ist, aber dessen Wärme ein anderer reguliert. Und es wäre auch ganz aussichtslos, gegen diese — sagen wir einmal „Mancen“ der chinesischen Dienerschaft Sturm zu laufen. Der Europäer prallt auf eine Kautschukwand. Nicht der Herr erzieht die Dienerschaft, sondern die Dienerschaft erzieht den Herrn. Gewiß, man kann einen Boy entlassen, aber der nächste wird es genau so machen. Und hat man erst ein halbes Duzendmal gewechselt, dann kriegt man überhaupt keinen Boy mehr. Dann stößt man auf diesen unheimlichen Zusammenhalt aller Chinesen, an dem der Europäer immer scheitern wird.

Und so geschieht auch mit dem Europäer, der lange genug in China lebt, was bisher mit allen fremden Völkern im Reiche der Mitte passierte, er chinesiert. Selbst die Juden, die doch in der ganzen übrigen Welt unter allen andern fremden Völkern ihre Rasseeigentümlichkeiten bewahrten, sind in China Chinesen geworden. Wie sagte Yuan-Schi-kai? „China ist ein Meer, das alle Flüsse salzig macht, die sich hineingießen.“

Auch wir, obgleich wir im Hotel wohnen, müssen uns unsern Boys anpassen. Wir kannten China viel zu gut, von früher, um nicht zu wissen, wie sehr wir uns das Leben durch unangebrachte Selbständigkeit erschweren würden, und so nahmen wir denn willig die Schneider, Schuster und Händler an, die uns unsere Boys zuzuführen für gut fanden.

Obgleich wir wußten, daß jeder von ihnen unsere Boys

zu „squeeze“ hatte, wußten wir, daß wir trotzdem billiger fuhren, als wenn wir auf eigene Faust gehandelt hätten.

Wir wußten allerdings auch, daß die Ungewohnheiten, die wir in den ersten Tagen zeigten, bestimmend waren für den ganzen Aufenthalt. Bestellt man beispielsweise das erstemal bei seinem Boy ein besonders heißes Bad, so wird er einem immer ein solches richten und nie verstehen, warum es einmal kühler sein soll. Und er wird einen auch nur so lange nicht bestehen, solange er weiß, daß man seinen Besitz kontrolliert und ein Auge darauf hat. Tut man das nicht, so ist er eben der Ansicht, daß der Herr auf diese Dinge keinen Wert legt und er ruhig etwas davon nehmen kann. Das ist durchaus kein Unrecht. Wir machten diese typische Erfahrung gleich wieder bei unserm Waschmann. Der hatte ein paarmal vollzählig die Wäsche wiedergebracht, als zum erstenmal ein Stück fehlte. Als wir ihm beim Nachzählen das Fehlen vorhielten, grinste er freundlich, ging vor die Thür und brachte das Fehlende herein. Es war nur ein Versuch gewesen, ob wir auch ordentlich nachzählten. Nachdem wir das taten, war alles in Ordnung und hinfort stimmte die Wäsche auch regelmäßig.

Wenn man sich den in China nun einmal geltenden Anschauungen und Moralbegriffen fügt, dann lebt man auch heute noch in China im Schoße seiner eingeborenen Dienerschaft wie im Paradies, allerdings ist es ein etwas teures Paradies geworden, und dann ist es auch ein wenig unheimlich. Denn mit einem Schläge kann es zu Ende sein. Und dann ist man mit der künstlich anezogenen Unselbständigkeit böse dran.

C O L I N R O S S

Das
Meer der Entscheidungen
Beiderseits des Pazifik

Mit 97 Abbildungen und 7 Kartenskizzen

Siebente, auf Grund neuer Reisen
nach Amerika und Ostasien neu-
bearbeitete Auflage



F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

1942

Umschlag und Einband nach Entwurf von Georg Vaus, Leipzig

Copyright 1924 by J. A. Brockhaus, Leipzig
Printed in Germany

Inhalt

	Seite
Die Wende zum Pazifik	3
I. Amerika	
1. Amerika von der „Prosperity“ zur „Depression“	23
2. Die amerikanischste Stadt Amerikas	25
3. Das leere Land	30
4. Der große Boom	33
5. Von der Steppe zur Stadt	40
6. Das flüssige Gold	45
7. Der Garten der Sonne	50
8. Die amerikanische Einwanderungspolitik	54
9. Die Negerfrage in den Vereinigten Staaten	59
10. Die Vereinigten Staaten und Japan	63
II. Der Pazifik	
11. Das Gibraltar im Pazifik	71
12. Amerika auf den seligen Inseln	75
III. Japan	
13. Einfahrt in die Jedo-Bucht	83
14. Die Kyori-ya-Bekannthschaft	85
15. Rast im Reis-Rasen-Haus	90
16. Das Teezimmer des Daimyo	95
17. Ein Abend mit halben und ganzen Geishas	101
18. Japans Weg nach Westen	106
19. Reise nach der nördlichen Insel	112
20. Hokkaido	117
21. Der Weg der Götter	121
22. Miyako Odori	126
23. Kirschblütenfest am Biwasee	130
24. Ruhetage in Kanazawa	134
25. Japans Großmächtsgrundlagen	139
26. Ozeanisches oder kontinentales Groß-Japan	144
27. Die gelbe und die weiße Gefahr	153

	Seite
IV. Korea	
28. Die japanische und die koreanische Seite von Cho-sen . . .	161
29. Besuch im Hause „Güterreich“	164
30. In der koreanischen Langschule	169
31. In den Schlössern des Kaisers von gestern	173
V. Mandschukuo	
32. Das Goldland nördlich der Großen Mauer	181
33. Die Mandchurei — von Chang-tso-lin bis Pu Yi	184
34. Die Romanze der Sojabohne	188
35. Die „Lebensfront“ Japans	192
VI. China	
36. Von Mukden nach Tientsin	199
37. Die „Nördliche Hauptstadt“	204
38. Wallfahrt auf den Miao-fong-schan	209
39. Yangtse-Fahrt	213
40. Spuk in Wutschang	218
41. Das alte und das neue „Gesicht“	223
42. „Squeeze“	228
43. Die dritte pazifische Macht	232
44. Wo Ost und West sich treffen	237
45. Ein Paradies von Dienerschafts Gnaden	240
46. Schule in Hongkong	244
47. Ein junges Mädchen von heute — in China	246
48. Sklavinnen zu verkaufen	250
49. Piraten	254
50. Das chinesische Hotel	258
51. Nächstliche schwimmende Stadt	261
52. Verniggerung Chinas?	265
53. Die Zukunft des Himmlischen Reiches	271
VII. Die Philippinen	
54. Die drei Manilas	281
55. Die Inseln der Probleme	285